

nachtigall heißt. Diese Bestimmung wurde nachträglich auch von dem jungen Grazer Ornithologen Herrn Dr. G. Schiebl, der damals Supplent am Staatsgymnasium in Klagenfurt und auf meine Mitteilung hin eigens nach Pritschitz gefahren war, bestätigt. — Die Rohrdrossel ähnelt in Gestalt und Färbung einer kleinen Drossel, kommt als Seltenheit in Mitteleuropa vor und zieht im Spätsommer, des Nachts von Wasser zu Wasser wandernd, zur Überwinterung nach Afrika, von wo sie zu Anfang Mai wieder zurückkehrt. Ob sie in Kärnten, wo immer nur vereinzelte Individuen und diese nur als große Seltenheit beobachtet wurden, als Brutvogel auftritt, wie L. v. Hueber in seinem „Verzeichnisse der Vögel Kärntens“, 1859, andeutet, ist noch nicht sichergestellt. Vergl. auch F. C. Keller, „Die Vögel Kärntens“, 1890, S. 93.

Dr. Latzel.

Bei Heiligengeist ob Villach fand ich zur Sommerszeit verschiedener Jahre den in Kärnten gewiß recht seltenen Glänzenden Löcherpilz (*Polyporus lucidus* Fries.). Er gehört in die Abteilung *Pleuroporus*, das heißt zu jenen Löcherpilzen, deren Hut an der Seite oder doch stark exzentrisch gestilt und deren Strunk (Stiel) am Grunde schwarz ist. Der holzig-korkige, etwa 6—12 cm breite Hut ist oben geglättet, im reifen Zustande dunkel blutrot oder schokoladebraun gefärbt und glänzt da, als ob er lackiert wäre. Er wächst bei Heiligengeist aus großen, alten Lärchenstöcken oder aus dem kranken Fuße noch stehender Lärchenbäume heraus. Die Fundstelle liegt seitwärts von dem Wege, der vom Gasthause Köffler zum Dobratsch hinauf führt, etwa in 900 m Seehöhe, und nicht weit von dem genannten Gasthause entfernt. Ich habe die mitgenommenen Stücke seinerzeit nach Wien an Herrn Professor Dr. Anton Heimerl eingeschickt, der als Hymenomyzeten-Kenner bekannt ist und mir die Richtigkeit der obigen Bestimmung bestätigte. In Deutschland soll dieser Pilz an faulenden Stämmen der Laubbäume nicht selten in die Erscheinung treten.

Dr. Latzel.

Literaturbericht.

Dr. Otto Pesta. „Zur Fauna einiger Gebirgsseen in Kärnten und Tirol.“ Verh. d. k. k. zool.-bot. Ges. in Wien, Jahrg. 1911, LXI. Bd., 3. und 4. Heft, S. 117—122.

Verfasser bespricht die Kopepoden aus Planktonfängen, welche von Dr. K. Holdhaus in den Sommermonaten des Jahres 1909 in mehreren hochgelegenen Alpenseen Kärntens gemacht wurden. Die Fundorte sind zunächst der am Königsstuhl, auf dem Grenzkamme von Steiermark, Kärnten und Salzburg in zirka 2150 m Höhe gelegene Fresenhalssee, welcher geringe Tiefe (2—3 m), sandigen Boden und klares Wasser zeigt und stets von Vieh aufgesucht und dadurch gedüngt wird; in ihm wurde *Heterocope saliens* Lillj., *Cyclops serrulatus* Fischer und *Cyclops strenuus* Fischer festgestellt.

Eine ähnliche Beschaffenheit — seicht, mit teils steinigem, teils schlammigem Boden, häufig von Vieh besucht — zeigt der Speiksee der Koralpe, in 1822 *m*. Höhe auf dem östlichen Grenzkamme Kärntens gegen Steiermark gelegen; in ihm wurde *Diaptomus denticornis* Wrzki. und *Cyclops vernalis* Fischer gefunden.

Die übrigen Fundorte sind der obere und untere Mühldorfersee, zwei in 2331 *m*, bezw. 2281 *m* Höhe im Reißbeckgebiete (unteres Mölltal) gelegene Alpenseen, welche beide, von Schutthalden umgeben, sehr tief und als Viehtränke ungeeignet sind; aus dem oberen Mühldorfersee fand sich *Cyclops serrulatus* Fischer, *Cyclops vernalis* Fisch.? und *Diaptomus spec. (bacillifer jur.?)*, während das Material aus dem unteren Mühldorfersee keine Kopepoden, dagegen in größerer Anzahl eine *Chydorus*-Art enthielt. Endlich wurde noch in zwei Tümpeln südlich des unteren Mühldorfersees in zirka 2200 *m* Höhe gesammelt, von denen der eine sehr seichte, schlammige und stark gedüngte zahlreiche Kopepoden (*Diaptomus bacillifer* Koelbel) enthielt, während der andere, etwas tiefere, mit steinigem Boden versehene und ungedüngte nur zwei Exemplare von *Cyclops vernalis* Fischer lieferte.

Von den angeführten Kopepodenformen wurden von Steuer (Carinthia 1897 und Verh. d. zool.-bot. Ges. 1897) bereits *Diaptomus denticornis*, *Cyclops serrulatus* und *Cyclops strenuus* für Kärnten nachgewiesen. Dagegen fehlen *Diaptomus bacillifer*, *Heterocope saliens* und *Cyclops vernalis* in den angeführten Arbeiten Steuers¹⁾ und dürfen diese Arten als für Kärnten neu vermerkt werden. Was die allgemeine Verbreitung anbelangt, so gehören *Cyclops serrulatus* und *strenuus* zu den häufigsten Kopepoden, und zwar *strenuus* nach Zschokke als „typischer Glazialkopepode“ zu den nordischen Elementen der Gattung. *Cyclops vernalis* scheint eine stenotherme Form zu sein, die, außer aus Frankreich und Deutschland, aus den Seen des Rhätikon, aus Schottland, Finnland und Neusibirien bekannt ist und von Claus in den Höhlen von St. Kanzian nachgewiesen wurde. *Heterocope saliens*, die durch prachtvolle Blau- und Rotfärbung ausgezeichnet ist (der rote Farbstoff geht in den Alkohol über) wird aus verschiedenen nordischen Gewässern und Alpenseen angeführt und wurde neuerdings von R. Monti in dem Seengebiete des Vigizzo- und Onsernonetales, nordwestlich vom Lago maggiore, gefunden. *Diaptomus denticornis* ist als „nordische und hochalpine“ Form bekannt, von der nur wenig Fundstellen unter 1000 *m* liegen. Ebenso wird von Koelbel *Diaptomus bacillifer* als „hochnordisch“ und „arktisch“ bezeichnet und ist als Bewohner alpiner Wasserbecken weit verbreitet.

Es ist also aus diesen dankenswerten Stichproben — als welche einzelne

¹⁾ Ebenso in den „Beiträgen zur Planktonuntersuchung alpiner Seen“ von Brehm und Zederbauer; Verh. zool.-bot. Ges. 1905, welche 5 Kärntner Seen in bezug auf ihr Zooplankton behandeln.

Fänge immer nur gelten können — der nordisch-alpine Charakter des Zooplanktons der untersuchten Kärntner Gewässer unverkennbar zu ersehen.

Dr. Puschnig.

Dr. J. Lins: „Sechs Fälle von *Taenia cucumerina* beim Menschen“. (Wiener klinische Wochenschrift, 1911, Nr. 46.)

In der „Carinthia“ (1911, Nr. 1 u. 2, S. 65) wurde über die Arbeit Dr. K. Pichlers berichtet, welche u. a. das Vorkommen von Bandwürmern und Bandwurmfinnen in Kärnten behandelt; es sei im Anschlusse daran eine Mitteilung über die von Dr. Pichler angeregte, obgenannte Arbeit gestattet, weil einschlägige Beobachtungen auch bei uns möglich sind. *Taenia cucumerina* Bloch (= *Dipylidium caninum* L.) ist der häufigste Bandwurm des Hundes,* bei dem er in einer Zahl von bis zu 2000 Stücken gefunden wurde und kommt auch bei der Katze nicht selten vor. Beim Menschen gilt *T. cucumerina* als verhältnismäßig seltener Schmarotzer.

Blanchard** stellt (1907) 60 Fälle zusammen, von denen bloß drei aus Österreich (Wien, Olmütz) stammen. Lins beobachtete in Vorarlberg sechs Fälle, von denen die fünf ersten besonders bemerkenswert sind, weil sie eine Familieninfektion (38jährige Mutter und vier Kinder) darstellten, die von einer Hauskatze ausging, und weil die Zahl der bei der Mutter abgegangenen Bandwürmer ungewöhnlich groß war, etwa 230 Stücke betrug; im sechsten Falle wurden von einer 29 Jahre alten Frau 27 Bandwürmer abgetrieben. Von diesen Exemplaren mißt ein (von Prim. Dr. Pichler den Sammlungen des Museums übergebenes) Stück zirka 32 cm, ist also wesentlich größer, als es nach den gewöhnlichen Maßangaben (Lecenis-Ludwig, Synopsis: 10—25 cm) zu erwarten wäre.

T. cucumerina scheint also beim Menschen, auch beim Erwachsenen, keineswegs so selten zu sein, als es nach den Literaturangaben anzunehmen wäre. Da er in vielen Fällen recht unangenehme Störungen macht, ist eine gewisse Prophylaxe angebracht. Für den Menschen wird die Infektion durch den Hundefloh (*Pulex serraticeps* Gerv.) und durch die Hundelaus (*Trichodectes latus* Burm.)*** vermittelt, in dessen Leibeshöhle die Jugendstadien (Zystizerkoiden) des Bandwurmes sich vorfinden. Es empfiehlt sich also möglichste Reinigung des Haarkleides von Hunden und Katzen, Ver-

*) Der Hund ist ein bandwurmgesegnetes Haustier; nach Cholodkosky („Zool. Anzeig.“, Bd. 33, 1908) sind zurzeit zehn Bandwurmartēn aus dem Darne des Hundes bekannt.

**) R. Blanchard. Parasitisme du *Dipylidium caninum* dans l'espèce humaine. Arch. de Parasit. Tom. 11.

***) *Trichodectes latus* ist kein blutsaugender Schmarotzer, sondern ein Haarparasit; oft findet sich mit ihm beim Hunde der blutsaugende *Haematopinus piliferus*; die entsprechenden Parasiten der Katze sind *Pulex felis* und *Trichodectes subrostratus*. —

meidung allzugroßer Vertraulichkeit im Umgange mit diesen Haustieren, endlich Befreiung derselben von eventuellen Bandwürmern.

Diagnostisch ist zu bemerken, daß sich das einzelne Glied der *T. cucumerina* von den Gliedern der großen menschlichen Bandwürmer (*Taenia solium*, *Taenia mediocanellata*, *Bothriocephalus latus*) durch die geringe Größe (reif 8—10 mm lang, 2 mm breit), Gurkenkernform und leicht bräunliche Färbung unterscheiden läßt. Der ganze Bandwurm ist von jenen, 2—9 m lang werdenden Schmarotzern schon durch seine geringe Größe sofort unterscheidet; sein Kopf weist vier Saugnäpfe und ein mit Haken in mehreren Reihen besetztes Rostellum auf. Wesentlich kleiner als *T. cucumerina* ist die nur 2—4 cm lange *Taenia nana* Sieb., welche beim Menschen in Nordafrika, Italien, Serbien und vor mehreren Jahren von Malvoz bei Bergarbeitern in Liège (Belgien) gefunden wurde und schwere Krankheitsbilder erzeugen kann.

Dr. Pusch nig.

Rudolf Boden: „Über den Refraktionszustand des Hundeauges“. Archiv für vergleichende Ophthalmologie. I. Band, 2. Heft. Es wurden mittels des Augenspiegels (Schmidt-Rimplers Methode des umgekehrten Bildes) hundert Hunde verschiedener Rassen auf ihre Refraktion (Brechzustand des Auges bei vollständiger Ruhe) untersucht. Der Akkomodationsmuskel, welcher die optische Einstellung des Auges für die Nähe bewirkt, wurde zum Zwecke der genauen Untersuchung vorübergehend durch Atropineinträufelung gelähmt. Die große Zahl der Untersuchungen und die vollständige Übereinstimmung in den Ergebnissen derselben erlaubt die Annahme, daß die vom Verfasser gezogenen Schlüsse für alle unsere zahmen Hunde gelten.

Es ist dies umsomehr zulässig, als die hier aus der Untersuchung des lebenden Auges gewonnenen Ergebnisse gut mit früheren Untersuchungen Matthiessens am toten Hundeauge übereinstimmen. Matthiessen hat den anatomischen Bau des Auges und die physikalisch-optischen Eigenschaften der brechenden Medien (Hornhaut, Kammerwasser, Kristall-Linse, Glaskörper) untersucht und daraus den Brechzustand des Gesamtauges berechnet. Die durch Boden erbrachte Bestätigung ist wertvoll, weil dadurch die Methode Matthiessens, mit welcher er auch die Augen zahlreicher anderer Tiere untersucht hat, und die dadurch gefundenen Ergebnisse selbst eine gute Stütze erhalten.

Sämtliche von Boden untersuchte Hunde waren kurzsichtig, das heißt ihr Auge war schon im Ruhezustande nur für nahe Gegenstände eingestellt; bei 70 Prozent der Tiere lag der Fernpunkt ungefähr 33 cm vom Auge entfernt, wobei wir unter Fernpunkt Abstand die größte Entfernung verstehen, für welche das Auge sich bei stärkster Erschaffung der Akkomodation noch einstellen kann. Bei 20 Prozent lag der Fernpunkt innerhalb 33 cm, bei einem Tiere sogar nur 17 cm vom Auge entfernt. Nur 8 Prozent wiesen einen Fernpunkt Abstand von mehr als 33 cm auf, doch kam er niemals bis auf einen Meter. Hunde müssen also, um möglichst deutliche Netzhautbilder

zu erlangen, meist sich auf etwa einen Drittelmeter dem betrachteten Gegenstande nähern; ist dieser mehr als einen Meter vom Gesichte entfernt, so entsteht auch bei verhältnismäßig gut sehenden Hunden kein scharfes Bild.

Da außerdem die weitere Untersuchung noch zeigte, daß die Krümmung der Hornhaut eine ziemlich unregelmäßige ist, das heißt ein starker Hornhautastigmatismus besteht, so muß man annehmen, daß auch die Bilder naher und optisch genau eingestellter Gegenstände stets etwas verzerrt sein dürften.

Diese Befunde erklären zur Genüge die allen Hundezüchtern wohl-bekanntete Tatsache, daß Hunde sich vorzugsweise mittels des Geruchsinnens zurechtfinden und ein schlechtes Gesicht haben.

Der Verfasser teilt die von ihm untersuchten Hunde in „Stubenhunde“ und „Gebrauchshunde“ ein, wobei er unter ersteren solche versteht, welche vorzugsweise oder ausschließlich in geschlossenen Räumen gehalten oder ständig an der Leine geführt werden, während er unter dem Namen „Gebrauchshunde“ Jagdhunde, Schäferhunde, Wachhunde und ähnliche zusammenfaßt.

Diese letzteren weisen in der Regel nur geringe Grade von Kurzsichtigkeit auf, die höheren Grade finden sich bei Stubenhunden, besonders bei den kleinen Stubenhunden, wie den Pinschern. Die größeren Stubenhunde, welche sich auch viel im Freien herumtreiben, zeigten mittlere Kurzsichtigkeit.*)

Boden zeigt durch seine Statistik, daß die Hunde-Kurzsichtigkeit angeboren ist und im Laufe des Lebens nicht zunehmen dürfte; dagegen scheine nach seiner Meinung Übung im Fernsehen auf die Leistungsfähigkeit des Hundeauges einen verbessernden Einfluß zu haben.

Die Versuche Bodens, die Sehleistung durch Brillen zu verbessern, scheiterten. Es wurde die mittels des Augenspiegels bestimmte Kurzsichtigkeit durch Konkavgläser, welche am Maulkorbe brillenartig befestigt werden konnten, korrigiert, um so das Auge auf ferne Gegenstände einzustellen. Manche Hunde vertrugen und duldeten diese Brillen, doch konnte nie eine Verbesserung der Sehfähigkeit beobachtet werden.

Boden meint, daß wegen der mangelhaften Entwicklung der Macula (Stelle des schärfsten Sehens) in der Hundenetzhaut die größere oder geringere Schärfe der Netzhautbilder nicht viel zu bedeuten hat. Das Hundeauge ist vorzugsweise zur Wahrnehmung von Bewegungen, nicht aber zur Erkennung von Gegenständen nach ihren Umrissen und Formen

*) Referent möchte auf die umfassenden Untersuchungen, welche Lindsay Johnson mittels des Augenspiegels an Säugetieraugen vorgenommen hat, hinweisen, aus welchen hervorgeht, daß wild lebende Säugtiere in der Regel übersichtig (hypermetropisch) sind, während unter den domestizierten Tieren Kurzsichtigkeit sehr häufig auftritt.

geeignet. Auch die Augen der meisten übrigen Säugetiere sind, wie vielfache Untersuchungen, vor allem aber die Beobachtung des lebenden Tieres lehrt, viel besser für das Bewegungs- als für das Formensehen geeignet, während das menschliche Auge mit seiner gut ausgebildeten Macula und seiner leistungsfähigen Akkomodation ein gutes Formensehen besitzt.

Boden weist auch auf die mikroskopischen Untersuchungen Zürn's hin, welcher sich mit dem feineren Bau der Macula (*Area centralis*) der Hundenetzhaut beschäftigt hat. Aus diesen geht hervor, daß die *Area centralis* bei Rattlern und Jagdhunden am vollkommensten (das heißt menschenähnlichsten) gebaut ist, woraus man gerade bei diesen Rassen auf eine gute Sehschärfe schließen möchte. Nun reihen sich in Bodens Statistik die Jagdhunde unter die verhältnismäßig fernsichtigen Hunde ein, die Rattler aber gehören zu den stark kurzsichtigen. Es zeigt dies, wie schwer es ist, aus Untersuchungen, wenn sie noch so umfangreich sind, aber sich nur auf eine Methode allein stützen, sichere Schlüsse auf die Leistungsfähigkeit des tierischen Auges zu ziehen.

Nur die Benützung möglichst vieler und verschiedenartiger Untersuchungsreihen und die Beobachtung des lebenden Tieres in seinen natürlichen Lebensverhältnissen werden ganz zuverlässige Ergebnisse liefern.

Otto v. Sicherer: „Untersuchungen über die Refraktion der Augen der Süßwasserfische“. Archiv für vergleichende Ophthalmologie. I. Band, 4. Heft. Die Untersuchung wurde mittels des Augenspiegels (Schattenprobe) an ungefähr hundert (lebenden) Tieren, welche zwanzig verschiedenen Arten angehörten, ausgeführt. Da die wahre Refraktion (Brezustand) unter Berücksichtigung verschiedener anderer Verhältnisse erst aus den gefundenen Zahlen berechnet werden müßte, diese also nur Vergleichwert besitzen, so soll auf diese nicht näher eingegangen werden, sondern nur zwei Ergebnisse von allgemeinerem Interesse hervorgehoben werden.

Es wurde die schon bekannte und für alle Fische geltende Tatsache bestätigt, daß das Fischauge im Ruhezustande für die Nähe eingestellt ist und erst durch Muskelwirkung (Akkomodation) eine Ferneinstellung gewinnt. Durch diese Einrichtung der Akkomodation unterscheidet sich das Fischauge scharf vom Auge der Säugetiere und anderer Wirbeltiere, da bei diesen das Auge im Ruhezustande auf seinen Fernpunkt gerichtet ist und hier die Akkomodation in umgekehrter Richtung wirkt.

Zum Schlusse seiner Arbeit hebt der Verfasser hervor, daß die Refraktion der Süßwasserfische den Lebensbedingungen angepaßt zu sein scheint. Im allgemeinen ist das Fischauge (beim Süßwasser- wie beim Meerfische) kurzsichtig; die höheren Grade von Kurzsichtigkeit finden sich bei Fischen, welche sich vorwiegend im Schlamme aufhalten, wie der Kaulbarsch, oder in trüben, pflanzenreichen Gewässern leben, wie der Karpfen; dagegen zeigen gefräßige Raubfische, wie Hecht und Barsch, oder die in

rasch fließenden, klaren Bächen schwimmenden Forellen und Saiblinge Augen, welche wesentlich besser für die Ferne eingestellt sind.

Dr. Alex. Pichler.

Wettstein Richard R. v., Dr.: „Handbuch der systematischen Botanik“. Zweite, ungearbeitete Auflage. Mit 3692 Figuren in 600 Abbildungen und mit einer Farbentafel. Leipzig und Wien. Franz Deuticke, 1911. Geh. 24 Kronen. Das bewährte Werk liegt jetzt in einer zweiten Auflage vor. Wie der Autor im Vorworte selbst bemerkt, wurde eine prinzipielle Änderung des Inhaltes nicht durchgeführt. Zweck des Werkes ist daher wie früher, eine übersichtliche Darstellung der verwirrenden Formenfülle des Pflanzenreiches zu geben, wobei das entwicklungsgeschichtliche Moment stark in den Vordergrund tritt. Gerade die Phylogenie hat nun in der Neuauflage eine stärkere Hervorhebung und schärfere Fassung erfahren, da die Forschung der letzten Jahre eine Reihe phylogenetisch außerordentlich bedeutsamer Tatsachen zeitigte, die im Zusammenhange mit eigenen Untersuchungen in das Werk aufgenommen wurden. Besonders die den speziellen Teilen vorangestellten allgemeinen Abschnitte, über die Phylogenie der einzelnen Gruppen etc., sind in vorzüglichster Weise geeignet, dem Leser ein geradezu plastisches Bild der Entwicklung zu bieten.

Der Umfang der Neuauflage ist bedeutend größer, ebenso wie auch die Zahl der gelungenen Abbildungen stark vermehrt wurde.

Es ist hier nicht die Gelegenheit, auf die einzelnen, phylogenetisch wichtigen Änderungen einzugehen; es soll nur der nach Vertiefung strebende Botaniker auf dieses gediegene und übersichtliche Werk aufmerksam gemacht und dasselbe wärmstens empfohlen werden.

F. Morton.

Vereins-Nachrichten.

Ausschußsitzung am 29. September 1911. Freim v. Hammerstein, Schloß Krastowitz, spendet Naturalien und Bücher aus dem Nachlasse des Freiherrn v. Sterneck und wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Ausschußsitzung am 18. Dezember 1911. Dr. Wilhelm Schmidt der meteorologischen Zentralanstalt in Wien gibt interessante Aufklärungen über das Wesen des neuen Variographen und den Zweck seiner Aufstellung im Museum über den diesjährigen Winter.

Der Beginn der Vorträge wird versuchsweise auf halb 7 Uhr verlegt. An die Schulen in Reifnitz und Klagenfurt (Mädchenschule im Westschulhause) werden Mineraliensammlungen abgegeben. Einem Ansuchen des kgl. Kreisschulinspektors Adolf Vaeltl um Überlassung einer Schulsammlung kärntnerischer Mineralien und Gesteine für die kgl. Regierung von Oberbayern wird entsprochen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [101](#)

Autor(en)/Author(s): Puschnig Roman, Morton Friedrich

Artikel/Article: [Literaturbericht 208-214](#)